

**Rede des Ortsvereinsvorsitzenden Daniel Mühlenfeld anlässlich des
Neujahrsempfangs des SPD-Ortsvereins Heißen-Heimaterde am
Samstag, 19. Januar 2019, 11 Uhr, im Friedrich-Wennmann-Haus.**

Es gilt das gesprochene Wort!

Anrede

Ich begrüße Sie – die Vertreterinnen und Vertreter des gesellschaftlichen Lebens in unserem Stadtteil – wie in jedem Jahr recht herzlich zu unserem traditionellen Neujahrsempfang. Ich freue mich, dass so viele von Ihnen unserer Einladung gefolgt sind.

Zugleich begrüße ich namentlich ... - schön, dass ihr den Weg zu uns gefunden habt.

Persönlich, wie im Namen unseres Ortsvereins hoffe ich, dass Sie und Ihre Lieben gesund und wohlbehalten in ein hoffentlich gutes neues Jahr 2019 gestartet sind!

Anrede

Bevor ich Sie mit meiner Rede wie in jedem Jahr – in der gebotenen Kürze bzw. Länge – noch ein wenig vom Büffet fernhalte, erlauben Sie mir ein paar Bemerkungen zum Ablauf. Wir haben heute einige Personen unter uns, die in den zurückliegenden Jahren Mitgliedschaftsjubiläen in der SPD feiern konnten.

Ihnen möchte ich nun in diesem feierlichen Rahmen ihre Urkunden überreichen.

Ich rufe auf ... [Jubilarehrung Lothar Spiecker für 50-jährige Mitgliedschaft in der SPD.]

Anrede

Auch wenn es flapsig klingen mag – nachdem wir nun den besinnlichen Teil hinter uns gelassen haben, wird es ernst. Denn wenn ich in meinem Grußwort mit Ihnen Rückschau halten und zugleich einen Ausblick auf die im Stadtteil und in Mülheim insgesamt vor uns liegenden Aufgaben wagen möchte, ist klar, dass es aktuell wenig Erbauliches zu berichten gibt.

Tatsächlich habe ich noch nie in all den Jahren, in denen ich alljährlich hier stehe und zu Jahresbeginn eine politische Bilanz ziehe, so viel Mühe gehabt, zunächst einmal für mich zu klären, worüber ich sprechen, was ich sagen – und auch: was ich nicht sagen möchte oder sollte.

Am Ende habe ich mich dazu entschieden, die Wahrheit zu sagen. Und nichts auszusparen. Allein: Wo anfangen?

Die Lage meiner Partei ist vielfach desolat. Im Bund Teil der Regierung fremdeln die Partei und ihre Mitglieder mit der damit verbundenen Verantwortung. Der Auftritt ist entsprechend uninspiriert, die Reputation lausig, die Parteioberen bemühen sich, die katastrophalen Umfragewerte zu verbessern, indem sie jede mediale Sau durchs Dorf treiben, von der sie sich wenigstens kurzfristigen Zuspruch erhoffen. Schließlich, so scheint mancher zu denken, geht diese Taktik bei anderen Wettbewerbern doch auch auf.

Anrede

Doch die SPD ist nicht wie die anderen Parteien. Die SPD leidet vor allem darunter, dass man ihr vieles im politischen Geschäft nicht verzeiht, was man bei anderen Parteien mit einem Achselzucken zur Kenntnis nimmt. Wenn die SPD um Inhalte ringt, wenn es für eine

Position in der Partei mehrere Bewerber gibt, dann gilt die SPD als zerstritten. Bei anderen Parteien sind derlei Dinge hingegen Ausweis einer besonders lebendigen innerparteilichen Demokratie und Debattenkultur.

Und das Siechtum der SPD im Bund wird so lange andauern, wie die Partei sich nicht dazu durchringt, einen verbindlichen Kurs zu definieren und als wertebundene Programmpartei ihr künftiges Handeln stets aus einem solchen Programm heraus zu entwickeln. Die SPD braucht Konstanz, Verlässlichkeit und Glaubwürdigkeit. All diese Attribute sind schnell verspielt, aber nur sehr langwierig wiederhergestellt.

Darum wünsche ich mir, dass meine Partei aufhört, jedes tagespolitische Thema stets mit einem Seitenblick auf aktuelle Umfragewerte zu diskutieren: Wenn meine Partei langfristig aus diesem Tal der Tränen wieder herauskommen will, dann wird das nur gelingen, wenn sie sich zunächst von Umfragen und Trends freimacht und sich auf sich selbst konzentriert. Tut sie das nicht, bleibt der Kurs bestimmt von taktischem Klein-Klein und Aktionismus, der auf kurzfristige Mobilisierungserfolge setzt. Das aber wird langfristig der Tod dieser stolzen Partei sein.

Anrede

Ich schenke mir und Ihnen den Blick auf die Landesebene und springe direkt ins Unterhaus, die Kommunalpolitik. Im Allgemeinen ist die SPD hier stark: Fast alle der zwanzig größten deutschen Städte werden allen Stimmungsbarometern zum Trotz sozialdemokratisch regiert, gut regiert. In den Kommunen liegt die eigentliche politische Kraftquelle unserer Partei.

Umso schlimmer ist, wie es aktuell um ihren Zustand hier in Mülheim bestellt ist. Erfolgreich sind wir aktuell lediglich in der Selbstzerfleischung; traditionell leider eine sozialdemokratische Paradedisziplin.

Doch selbst für langgediente Mitglieder und Funktionäre, zu denen ich mich mit nunmehr 25 Jahren Zugehörigkeit zur SPD inzwischen auch zählen darf, werden Schwierigkeiten haben, sich an einen ähnlichen Verfall von Umgangsformen im innerparteilichen Miteinander zu erinnern, wie er für den Moment in der Mülheimer SPD zu konstatieren ist.

Anrede

Warum ist das so und wie hat es so weit kommen können? Weil es eine ganze Reihe von Aktiven gibt, denen es augenscheinlich nicht mehr um die Sache, um politisches Gestalten geht. Ihnen ist es gerade in einer Zeit abnehmenden Wählerzuspruchs vor allem wichtig, innerparteiliche Machtpositionen zu besetzen, um sich selbst auch bei abnehmenden Stimmenanteilen für die SPD den Zugriff auf renommierte und exponierte Mandate zu sichern.

Das Problem ist klar: Wenn der Kuchen kleiner wird, gibt es auf den ersten Blick zwei Optionen, dieser Entwicklung zu begegnen: Entweder schneide ich kleinere Stücke für alle oder ich verdränge einige Gäste vom Tisch, damit ich auch unter den veränderten Umständen mein großes Stück vom Kuchen behalte.

Anrede

Genau das passiert gerade in der Mülheimer SPD. Und genau das ist auch der eigentliche Konflikt hinter dem Konflikt um die kritikwürdige Amtsführung des amtierenden Oberbürgermeisters. Wenn man mit jenen Akteuren innerhalb der SPD spricht, die gemeinhin zu seinen Unterstützern gerechnet werden, teilen diese unter vier Augen beinahe ausnahmslos alle Kritikpunkte. Doch auch in der Frage, wie mit dieser im Raum stehenden Kritik umzugehen ist, agieren die meisten von ihnen nicht sachorientiert, sondern taktisch: Sie sehen in einer steten Zuspitzung des innerparteilichen Konflikts einen Hebel, unliebsame, innerparteiliche Konkurrenz aus dem Feld zu schlagen – möglichst dauerhaft.

Dazu passt, dass mir persönlich bereits von mehrerer Seite zugetragen worden ist, dass ich – und andere erklärte Kritiker des Oberbürgermeisters – bei der Neuaufstellung der Kandidatenliste für die nächste Kommunalwahl womöglich mit Gegenkandidaten rechnen müssten.

Die unverblünte Begründung: Wenn nach Stimmungslage damit zu rechnen sei, dass die SPD 2020 womöglich weniger Mandate erringen wird, sei klar, dass der ein oder andere junge, aufstrebende Ehrgeizling ganz genau schauen werde, wie er seine Pfründe sichert. Was läge da näher, als zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen? Einen unliebsamen Konkurrenten auszubremsen und sich dabei zugleich einen vergleichsweise sicheren Wahlkreis zu verschaffen?

Das ist der reale Gehalt des schwelenden Konfliktes in unserer Partei. Nichts anderes. Und wer anderes behauptet, ist mindestens blauäugig, wenn nicht unehrlich – zumindest gegenüber sich selbst.

Und so gesehen ist es auch wohlfeil, innerparteiliche Kontrahenten per eigener Rücktrittserklärung zur Selbstreflexion und mithin implizit

ebenfalls zum Rücktritt aufzurufen, wo doch die Lektüre eben dieser Rücktrittserklärung vor allem eines verrät: Dass dieser Rücktritt gerade kein Resultat einer kritischen Selbstprüfung, sondern Eingeständnis des persönlichen Scheiterns auf ganzer Linie ist.

Denn wer sich zum Opfer eines – Zitat – „Stellvertreterkrieges“ stilisiert, muss erklären, welche Verantwortung er oder sie selbst für die Eskalation der maßlosen Anschuldigungen gegen die innerparteilichen Kritiker des Oberbürgermeisters trägt.

Und wer sich über die Lokalpresse als innerparteilicher Brückenbauer vermarkten lässt, muss erklären, warum er zugleich duldet, dass Parteimitglieder dem Fraktionsvorsitzenden per öffentlichem Leserbrief strafrechtlich relevantes Verhalten vorwerfen dürfen – ohne dass dies irgendwelche Konsequenzen hätte.

Verständlich wird all das nur, wenn man in Rechnung stellt, was ich oben ausgeführt habe: Dass es um Machtsicherung und nicht um Inhalte geht. Wenn es um Inhalte ginge, könnte ich in der Sache streiten, ohne dass es persönlich würde. Denn dann würde ich darauf setzen, dass ich durch Argumente und mit den besseren Lösungsvorschlägen überzeuge und meine Partei mich also wegen meiner inhaltlichen Qualitäten mit Ämtern und Mandaten betraut.

Wenn es mir nur um Macht geht, muss ich hingegen tunlichst bemüht sein, mich inhaltlich möglichst gar nicht zu exponieren oder nur da, wo ich weiß, dass eine Positionierung an diesem Punkt ohnehin bedeutungslos ist, weil ich damit niemanden gegen mich aufbringe. Denn schließlich setze ich dann nicht auf politische Profilierung durch persönliche Netzwerke und Klientelbeziehungen. Solche Netzwerke stützen sich gegenseitig und sind – wie wir aktuell sehen – recht gnadenlos gegenüber jenen, die nicht dazugehören.

Anrede

Solange in der Mülheimer SPD Menschen den Ton angeben, die als Reaktion auf eine faktisch abnehmende Gestaltungsmacht der SPD vor allem darauf bedacht sind, ihre Pfründe zu sichern und – deutlich gesprochen – ihren Arsch an die Wand zu bekommen, wird es der Partei nicht besser gehen.

Und damit komme ich zurück zum Kuchen: Anstatt Modelle für die künftige Aufteilung eines kleiner werdenden Kuchens zu entwickeln, könnte ich mir auch mehr Zutaten besorgen und mich bemühen, beim nächsten Mal wieder einen größeren Kuchen zu backen!

Konkret: Ich könnte – statt allein zur Absicherung der eigenen Macht innerhalb der Partei zu arbeiten – meine Kraft darauf verwenden, in die Stadtgesellschaft hinein zu wirken, um zumindest mittelfristig wieder mehr Menschen dazu zu bewegen, der SPD ihre Stimme und ihr Vertrauen zu schenken. Dabei geht es um die Lösung konkreter, erfahrbarer Probleme. Es geht um defekte Ampeln, lose Gullydeckel, um die Standorte von Altglas- und Papiercontainern, um die Zukunft des Nahverkehrs, den Zustand der Schwimmbäder. Worum es nicht geht: Um Schaufensterpolitik, Resolutionen, wortreiche Konzepte und Papiere, die letztlich folgenlos im Himmel der Theorie verbleiben, gerade weil die Übersetzung einer Idee in die Praxis die eigentliche politische Königsdisziplin ist, an der viele scheitern.

Der oben beschriebene Weg ist langwierig, er ist mühsam und er ist voll von Rückschlägen. Er hat aber den Vorteil langfristig der einzig nachhaltig erfolgversprechende und vor allem auch moralisch der richtige zu sein.

Anrede

Die SPD in Heißen und auf der Heimaterde geht diesen Weg seit Jahren. Wir ducken uns nicht weg, wenn wir mit Anwohnern über Erschließungskosten im Straßenbau diskutieren müssen. Wir stehen Rede und Antwort beim Friedhofsentwicklungskonzept und bei Grundsteuererhöhungen.

Bei diesem Stichwort sei mir eine einzige direkte Bemerkung zu unserem abwesenden Oberbürgermeister gestattet: Wer sich – wie er seit seiner Wahl – faktisch jeglicher inhaltlichen Arbeit entzieht und sich stattdessen allein auf öffentlichkeitswirksames Schaulaufen beschränkt, wer seinen politischen Gestaltungsauftrag selbst bei einem so wichtigen Thema wie der Haushaltsaufstellung schlicht nicht wahrnimmt und sich aus allem heraushält, dem stünde es anschließend besser zu Gesicht, wenn er wenigstens darauf verzichtete, rückblickend über die sozialen Netzwerke auch noch zu verbreiten, er selber sei eigentlich gar nicht so richtig für die Anhebung der Grundsteuer gewesen.

Das ist eine Ohrfeige für alle Akteure, die auch über die Fraktion der SPD hinaus im Rat die unbequeme Verantwortung für diese Maßnahme übernommen haben – nicht leichten Herzens, sondern mangels fiskalpolitischer Alternativen.

Anrede

Jetzt zum Ende meiner Rede werden Sie verstehen, warum ich eingangs vorausgeschickt habe, dass es mir in diesem Jahr so unvergleichlich schwergefallen ist, diese Rede zu schreiben. Denn ich hätte es mir gewiss leichter machen können. Und es ist – auch das dürfen Sie mir bitte glauben –kein freudiges Tun, so schonungslos mit der eigenen

Partei ins Gericht zu gehen, ja in Gericht gehen zu müssen. Doch ich tue das, gerade weil mir viel an dieser, unserer Partei liegt und weil ich will, dass sich wieder etwas zum Guten verändert.

Denn was, frage ich Sie, hätte es mir, meiner Partei und Ihnen als unseren heutigen Gästen genutzt, wenn ich nicht Klartext, sondern um den heißen Brei herumgeredet hätte? Wenn ich meine obige Einschätzung hinsichtlich der Lage meiner Bundespartei ernst nehme und wenn ich überzeugt bin, dass nur Ehrlichkeit, klare Kante und eine Abkehr vom kurzfristigen, persönlichen Nutzen die SPD im Bund noch retten können, wie könnte ich dann dort, wo ich diesen Anspruch selber einlösen muss, kneifen?

Ich bin mir bewusst, dass einiges von dem, was ich gesagt habe, von Teilen unserer Partei anders gesehen wird – vielleicht auch anders gesehen werden muss; das liegt in der Natur der Sache. Und ich bin mir sehr wohl auch bewusst, dass diese Rede sicher nicht dazu beigetragen hat, die Wogen kurzfristig zu glätten.

Aber ich hoffe, dass der Entschluss, die Probleme, so wie sie mir und nicht wenigen Partei- und Fraktionsmitglieder vor Augen stehen, offen anzusprechen, helfen wird, endlich eine offene und ehrliche Debatte über die Zukunft dieser Partei in unserer Stadt anzustoßen.

Wenn das gelänge, könnte 2019 tatsächlich das „Jahr der Versöhnung“ für die Mülheimer SPD werden. Gelingt es nicht, wird es wohl eher als „Jahr der Verhöhnung“ in die Annalen eingehen.

Anrede

Und noch einmal apropos „Ehrlichkeit“: Zur Ehrlichkeit gehört auch, einzugestehen, was nicht gelungen ist: Wir alle haben gesehen: die

„Käseglocke“ steht immer noch. Und wenn es schlecht läuft, womöglich auf Dauer. Denn die jahrelange Verschleppung des Problems hat dem Bauwerk nun ein Lebensalter beschert, das es womöglich für eifrige Denkmalschützer interessant macht.

Das aber wäre quasi ein Rolltreppenwitz der Baugeschichte: Ein ungeliebtes, unzweckmäßiges Bauwerk, das die Ruhrbahn Unsummen im Unterhalt kostet, muss vielleicht auf Dauer erhalten werden, weil schlicht versäumt wurde, es beizeiten abzuräumen. Was das dann in die Zukunft hinein kosten wird, darf gemutmaßt werden.

Dass die Mehrkosten, die daraus für den Bauetat der Ruhrbahn entstehen, dann wiederum an anderer Stelle – womöglich beim Leistungsangebot? – eingespart werden müssen, ist zu befürchten.

Anrede

Wohin man also schaut, sieht es fast durchweg mau aus. Doch wir lassen den Mut nicht sinken. Und darum will ich zum Ende an eines erinnern:

Exakt heute, auf den Tag genau vor 100 Jahren durften Frauen in Deutschland erstmalig an einer freien, gleichen und wirklich allgemeinen Wahl teilnehmen – der Wahl zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung von Weimar. Seitdem gab es viele Rückschläge in der freiheitlichen Entwicklung unseres Landes und auch heute ist unsere Demokratie nicht in allerbesten Verfassung, doch insgesamt hat sich in diesen 100 Jahren vieles zum Guten verändert. Und unter anderen Umständen hätte ich allein damit einen Großteil meiner Rede bestreiten können.

Diese Erkenntnis sei uns Ansporn und Zuversicht, auch die eben beschriebenen Herausforderungen frohen Mutes anzugehen!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen guten Appetit, anregende Gespräche mit unseren Vertreterinnen und Vertretern im Rat der Stadt und der Bezirksvertretung 1 und bleiben Sie der SPD in Heißen und auf der Heimaterde auch in 2019 gewogen!

Glückauf!